

# Die traurige kleine Zwergschlammelfe

Peter von Heim

## England, 1861

Der Kapitän lag in seinem Schlafzimmer auf dem großen Bett und schaute durch die großen Fenster nach draußen, wo die Magnolienbäume von Schnee bedeckt standen. Seine vielen Fahrten in alle Gegenden der Welt hatten ihn zu einem wohlhabenden Mann gemacht und er bewohnte ein stattliches Anwesen. Es hatte in der Nacht zuvor geschneit, aber nun tauchte die Wintersonne den Garten in ein verzaubertes Licht.

Er hatte alles gesehen, wovon ein Mann nur träumen konnte. Die Basare Arabiens, die Pyramiden in Ägypten und Südamerika, die Tempel Siams, die Naturwunder in Amerika und so vieles mehr. Viele Reisen hatte er gemacht, mehrmals um das ganze Erdenrund war er gesehelt.

Als Schiffsjunge in seiner Majestät Navy hatte er begonnen und sich mit viel Fleiß und Ehrgeiz hochgearbeitet, so dass er schon mit 30 Jahren sein Kapitänspatent bekam und nach seiner aktiven Zeit in Handelsmarine eintrat. Viele stolze Schiffe hatte er befehligt, Frachter und Forschungsschiffe.

Nun war er alt geworden, und all diese Erlebnisse verblassten langsam.

»Krank und schwach bin ich«, dachte er, »und meine Tage sind gezählt. Wenigstens ist das Kaminfeuer warm, und ich kann mich an der Sonne erfreuen.«

Der Kapitän hatte nie geheiratet, und auch keine Kinder. Früher hatte er das bisweilen bereut, aber er hatte seinen Frieden gefunden. Sein Anwesen würde nach seinem Tode verkauft werden und der Erlös zusammen mit seinem Vermögen an ein Seemannsheim übergeben. Abgesehen von einer nicht unerheblichen Summe, die seine Haushälterin, die sich rührend um ihn kümmerte, bekommen würde. Der Kapitän wollte die brave Frau gut versorgt wissen.

Die Gedanken des Kapitäns schweiften wieder in ferne Lande und vergangene Zeiten, als sich an der offenen Türe etwas regte. Ein winzig kleines grünes Wesen stand dort, knappe vier Zoll hoch. Es hatte große spitze Ohren, die an der Seite des Kopfes abstanden wie bei einer Fledermaus, zwei kleine Reißzähnen und lustige kleine Äuglein. Außerdem trug es ein türkisfarbenes Kleid. Es war sein kleines Zwergschlammelfenmädchen.

»Bist Du wach, Papi?« fragte das kleine Wesen mit einer leicht piepsigen, aber nicht unangenehmen Stimme.

»Aber ja, Tiffany«, sagte der alte Mann. »Komm nur her zu mir!«

Das winzige Wesen eilte zum Bett, kletterte geschwind am Bettpfosten hinauf und lief über die Bettdecke zu ihm hin.

»Kommst Du mit raus zum Spielen?« wollte das winzige Geschöpf wissen, und knetete seine kleinen Pfötchen verlegen.

»Das kann ich leider nicht, Tiffany. Ich bin alt und schwach geworden.« entgegnete der Kapitän. Er liebte diesen kleinen Fratz und ihre Weltsicht. Alles war einfach, wenn man klein, grün und pelzig war und sich hauptsächlich von Schokolade ernährte.

Tiffany dachte kurz nach. »Willst Du Schoggi haben? Ich habe Dir was aufgehoben, davon bekommt man Kraft!« sagte sie im Brustton der Überzeugung.

Er schüttelte lächelnd den Kopf. »Danke, Liebes, aber das wird mir leider auch nicht helfen. Iss Du nur Deine Schoggi, ich habe sie ja für Dich mitbringen lassen.«

Seine Gedanken wanderten zurück zu dem Tag, als er sie gefunden hatte, am Rande eines Marktes in Bangkok. Er war mit einem Großfrachter dort gewesen, um Maschinen und Tabak nach Siam zu bringen und Seide und Kautschuk für die Rückfracht zu laden. Es war unerträglich warm gewesen an diesem Tag im Mai vor so vielen Jahre, und Bangkok war ein bunter, schillernder Moloch, wo man alles erleben konnte. Natürlich war er auf den Markt gegangen, es war das erste Mal, dass er in Siam angelandet war, und es hatte ihn fasziniert. Er war weit genug weg vom Hafen, dass er den Honigduft der schneeweißen Blüten an den Frangipani-Bäumen am Weg zu dem bunten Treiben riechen konnte, bevor die Gerüche des Marktes nach Gewürzen, Parfums, Räucherstäbchen und allerlei Gesottenem und Gebratenem überhand nahmen. Zu dieser Zeit war er sich vorgekommen wie in einem Opiumrausch, so bunt und lebendig war es dort. Händler boten die feinsten goldbestickten Seidengewänder feil, es gab prächtige bemalte Papierschirme und Statuen von Buddha in alle Größen! Lampions und bunte Fähnchen dekorierten die Stände, an denen sich viele Einheimische tummelten, aber kaum Menschen aus dem Westen. Die Mönche in ihren orangefarbenen Roben hatte er ehrfürchtig betrachtet und ihren freundlichen Segen erhalten, als er ihnen Geld spendete.

Er hatte alles auf das genaueste angesehen, viel gekauft und viele Speisen probiert. Die Verkäufer an den Garküchen lachten herzlich, wenn er nach den scharfen Speisen schnell und viel kaltes Wasser in seine Kehle schüttete. Es war ein großer Spaß und er kaufte viele Andenken. Ein kleiner Buddha aus Messing würde seinen Schreibtisch an Bord schmücken, eine schöne Seidenmalerei würde in einem Rahmen ebenso gut in seiner Kajüte aussehen.

Und dann die süßen Früchte! Es gab sie in allen Varianten, Formen und Größen! Orangen, Ananas, Kokosnüsse und viele andere Früchte, deren Namen er noch nicht einmal kannte, alles gut gekühlt und frisch! Er liebte diese Geschmäcker. Gerade als er an einem Stand Stücke einer Durian-Frucht kaufte, war ihm ein kleines, grünes Wesen aufgefallen, dass verschämt aus einem bunt verzierten Geisterhäuschen, das schräg neben dem Karren am Rande eines Grundstückes stand, hervorlugte und sehnsuchtsvoll das Obst anschaute. Was das wohl für ein Wesen war? War das einer der Naturgeister, die man mit dem Aufstellen eines Geisterhäuschens besänftigen wollte? Er hatte im Baedeker darüber gelesen gehabt.

Obwohl der Verkäufer ihm irgendetwas in seiner Sprache zugerufen hatte, das wohl offensichtlich eine Warnung sein sollte, war er hinübergegangen und dem Wesen ein Stück der Durian hingestreckt und fragte lächelnd »Hast Du Hunger?«

Das Geschöpf hatte eifrig genickt, ein sehr dünnes »Ja!« gepiepst und das Stück der Frucht nahezu mit einem Happes verschluckt, und ihn dann glücklich angelächelt. In dem Moment war es ihm vorgekommen, als schäue ihn ein sehr kleiner pelzig-grüner Engel an.

»Was bist Du denn, und wie heißt Du denn, Kleine?« hatte er neugierig gefragt.

Das kleine Tierchen hatte ihn verwundert angesehen und stolz gepiepst »Ich bin Tiffany und ich bin eine Zwergschlammelfe!« In diesem Moment hatte er sein Herz an sie verloren gehabt. Er hatte sie gefragt, ob es noch mehr von ihrer Art in Bangkok gäbe (was sie verneinte) und ob sie mit ihm mitkommen wollte (was sie mit einem freudigen Quietschen angenommen hatte). Es hatte nicht lange gedauert, bis sie angefangen hatte, ihn »Papi« zu nennen.

Überall hin auf die Welt hatte sie ihn seit diesem Tag begleitet, und viel hatten sie zusammen gesehen. Der Kapitän war schon immer ein Mann gewesen, der sich für die Menschen und die Kultur der Länder, die er bereiste, interessierte und immer versucht hatte, etwas darüber zu lernen und daran teilzuhaben.

In Rio de Janeiro hatte er mit wunderschönen, feurigen Frauen getanzt, während Tiffy auf seiner Schulter gesessen hatte, sich an seinem Kragen festgehalten und vor Freude gejauchzt hatte.

Als der große Frachtsegler im Winter vor vielen Jahren im Packeis bei Wladiwostok festgesessen war, hatten sie mit russischen Seeleuten Wodka getrunken, wobei die kleine Zwergschlammelfe wohl mehr vertragen hatte als er und seine Tischgenossen. Die Russen

hatten sehr gelacht, Tiffy zwischen sich herumgereicht und sie mit Süßigkeiten beschenkt. Russen mochten einen guten Spaß.

Bei der Umrundung von Kap Horn hatte er den wildesten Stürmen getrotzt während das kleine Wesen mit großen Augen und offenem Mund aus seinem Ölzeug hervorgelugt hatte. Als nach dem Sturm die Sonne wieder schien hatte sie friedlich in der Tasche seines Südwesters geschlafen.

Überall hin hatte sie ihn begleitet, bis hin zum Ruhestand, wo er dieses wunderschöne kleine Haus erworben hatte, dass er mit ihr teilte. Er ihr mit seinen eigenen Händen ein formidables kleines Puppenhäuschen gebaut, seinem eigenen Heim nicht unähnlich, dass er im Salon aufgestellt und mit den feinsten kleinen Möbeln ausgestattet hatte, die es in London zu kaufen gegeben hatte. Sie hatte sich so sehr darüber gefreut. Und über ihre wunderschönen Kleidchen, die er für sie hatte anfertigen lassen. So oft stand sie vor dem kleinen Spiegel im Puppenhaus und bewunderte sich selbst darin.

Nun aber lag er auf seinem Bett und war müde. Wie sehr er dieses treue und arglose Geschöpf doch liebte! Sie war im Gegensatz zu ihm nicht um einen Tag gealtert in den vielen, vielen Jahren, die sie gemeinsam verbracht hatten.

Mit traurigem Blick kam Tiffy ihm näher. »Was ist denn mit Dir, Papi?« wollte sie wissen.

Der Kapitän lächelte freundlich. »Ich bin alt, mein Kind, und meine Tage auf Erden sind gezählt. Leider sind wir Menschen nicht unsterblich, so wie Ihr Zwergschlammelfen. Weißt Du, wenn Menschen alt werden, machen sie Platz für das neue, junge Leben. So ist der Lauf der Natur!«

Er konnte sehen, dass seine Worte dem kleinen Wesen körperliche Schmerzen bereiteten. Dicke Tränen kullerten die Wangen der kleinen Zwergschlammelfe hinab.

»Wirst Du denn sterben, Papi?« fragte sie, und er sah, dass Ihr Verstand das nicht greifen konnte.

»Ja, Liebes.« sprach der Kapitän und streichelte das Zwergschlammelfenköpfchen. »Ich werde leider sterben.«

Hemmungslos weinend schluchzte die Elfe »Aber wieso denn, Papi? Ich hab Dich doch ganz arg lieb! Kannst Du denn nicht bei mir bleiben, bitte?«

»Ich weiß, Tiffy. Und ich habe Dich genauso lieb. Schon seit ich Dich damals in Bangkok gefunden habe. Du bist mein größter Schatz! Aber Menschen sterben irgendwann leider einfach, so ist das Wesen aller Dinge.«

Wieder lächelte er sie an.

»Mit Dir aber, mein lieber kleiner Engel, durfte ich ein wundervolles und aufregendes Leben führen. Du bist mir näher als es je ein Mensch war. Ich wünschte, ich könnte hierbleiben, und mich weiter um Dich kümmern, aber das geht nicht. Eine aber weiß ich mit Gewissheit: ich habe nie ein Wesen so sehr geliebt wie Dich!«

Mit diesen Worten schloss er die Augen. Sein Lebenslicht war erloschen. Die Elfe spürte, dass er gegangen war, und krabbelte das Kopfkissen hoch. Sie hatte keine Vorstellung, was es hieß, zu sterben. Dieses Konzept war ihrer Art fremd, und so verstand sie kaum, was geschehen war.

Sie gab ihm einen letzten, winzigen Kuss auf die Wange.

»Schlaf gut, Papi!«

Dann verschwand sie in einem kleinen blauen Lichtblitz.

## **Brasilien, 1911**

Hier, wo der große Fluss sich gewaltig durch den Urwald schlang, war es ein gutes Leben für Zwergschlammelfen. Es war immer warm und süße Früchte wuchsen das ganze Jahr an den Bäumen. Vor allem die großen grünen Früchte mit dem wunderbar süßen Fruchtfleisch und den bittersüßen Kernen liebten die kleinen grünen Gesellen.

In dem kleinen Dorf, in dem sie in großer Zahl zusammenlebten, hatten sie gelernt, wie man die Frucht mitsamt dem Fruchtfleisch trocknen musste, damit die Kerne das Bittere verloren und herrlich herbsüß schmeckten. Fast wie Schoggi.

Mehrere Hundert Zwergschlammelfen wohnten hier, tief im Dschungel, und es war ein schönes Leben. Und doch: jedes Jahr, wenn es am heißesten war und sogar die täglichen Regenschauer ausblieben, bekam eine der kleinen Zwergschlammelfen ein trauriges Gefühl, tief in ihrem Herzen.

Sie wusste nicht genau, wo es herkam, und was es bedeutete. Den Rest des Jahres war sie so lustig, aufgedreht und verschmitzt wie alle ihre Artgenossen, aber in dieser Jahreszeit spürte sie eine Melancholie, für die sie keinen Namen kannte. Sie konnte es nicht erklären, denn Zwergschlammelfen hatten dafür keine Worte, aber es war das Gefühl eines großen Verlustes und der Abwesenheit von etwas, das sie nicht benennen konnte.

Aber dass es mit den Menschen zu tun hatte, die sie einst gekannt hatte, das spürte sie.

Dies war die Zeit, in der sie ihr Dorf verließ und einen Ort aufsuchte, an dem sie alleine sein konnte. Die Anderen respektierten das, denn sie war ihre Anführerin. Weise und gerecht führte sie die Geschicke des Stammes, schlichtete Streit und sorgte dafür, dass immer genug zu essen da war. Sie wurde von allen respektiert, soweit Zwergschlammelfen Respekt kennen, und war von allen wohl gelitten.

Die Wanderung zu dem Ort dauerte ganze fünf Tage. Es war nicht gefährlich, da es nur sehr wenig gibt, das einer Zwergschlammelfe etwas anhaben kann, und auch um Proviant musste sie sich keine Sorgen machen. Überall wuchsen leckere Früchte in den schillerndsten Farben, die sie essen konnte.

Zwergschlammelfen sind überraschend schnell unterwegs, obschon sie kurze Beinchen haben. Da sie einfach unter dem Unterholz hindurchlaufen konnten, gab es kaum etwas, das sie aufhielt. Und so gelangte das Zwergschlammelfenmädchen schon am Mittag des fünften Tages in die Tempelstadt.

Es war offensichtlich, dass hier einst Menschen gelebt hatten. Vieles war von der Pflanzenpracht des Urwalds überwachsen, aber überall konnte sie die Reliefs an den Wänden durch die Vegetation hindurch sehen. Es waren Menschen und Fabelwesen, Götter und Dämonen die dort abgebildet waren.

Die Geschichte, die die Reliefs erzählten, kannte sie nicht, erinnerte sich aber, dass sie selbst schon bei Menschen gelebt hatte, und dass es ihr immer sehr gut gegangen war. Sie fühlte die Erinnerung an viele Menschen, und das war auch der Grund, warum sie sich hierher zurückzog. Einer dieser Menschen war ein Priester gewesen, und von ihm hatte sie die köstlichsten Süßigkeiten bekommen, die im Tempel dieses Gottes mit dem Vogelkopf aufzutreiben gewesen waren. Viel hatte sie mit diesem Menschen gelacht, wenn sie durch die Tempel geschlichen waren und die Bildergeschichten an den Wänden angeschaut hatten. Der Tempel war nicht unähnlich dieser Stadt gewesen.

Nachdem sie ein paar süße rote Beeren gepflückt hatte, kletterte sie an den Ranken von Schlingpflanzen hinauf zur obersten Plattform einer großen Pyramide. Hier konnte sie sitzen und nachdenken. Während sie die Beeren langsam verspeiste, versuchte sie sich zurückzuerinnern. Wen hatte sie gekannt?

Da war der Schmied gewesen, ein großer und kräftiger Mann, der nicht viel sprach und immer Honig für sie hatte. Sie erinnerte sich an die Köchin in der großen Burg, die sie vom

süßen Brei naschen ließ. Ein Fuhrmann. Ein Baumeister. Ein Fürst. Ein Tagelöhner. Ein Kapitän.

Die Erinnerungen an diese Leute waren teils sehr deutlich, wurden aber später immer blasser. Sie wusste aber, dass diese Menschen glücklich mit ihr gewesen waren und sie auch glücklich mit ihnen. Sie kannte kein anderes Gefühl in Bezug auf diese Menschen außer Glück. Sie hatte nie Zeit bei einem schlechten Menschen verbracht.

Wie und warum sie diese Menschen verlassen hatte, daran erinnerte sie sich jedoch nie. Eines Tages fiel sie einfach durch die Zeit und den Raum, wie Zwergschlammelfen es manchmal tun, und war dann an einem anderen Ort und in einer anderen Zeit. Oft waren viele Jahre vergangen zwischen ihren Aufenthalten bei den Menschen, das wusste sie. Sie vermisste die Gesellschaft dieser Menschen, die sich immer gut um sie gekümmert hatten. Sie konnte nicht verstehen, warum sie weiterreisen musste. Meist waren diese Menschen alt geworden und hatten Kinder, Enkel und gar Urenkel gehabt, soviel wusste sie. Aber was war dann mit den Menschen geschehen. Irgendwann hörte die Erinnerung an diese Leute einfach auf.

Vom Leben beim Kapitän war Ihr sehr präsent im Gedächtnis noch, wie sehr sie sich über das wundervolle Haus mit den schönen Möbeln und den feinen Kleidern gefreut hatte, die er ihr gekauft hatte, als sie in das große Haus eingezogen waren. Sie erinnerte sich auch an die lustige Haushälterin, die ihr Pudding gekocht und mit dem Kapitän gescherzt hatte. Sie war so glücklich gewesen. Und dann hörten die Erinnerungen einfach auf.

Langsam ging die Sonne unter, und sie saß immer noch auf der Plattform der großen Sonnenpyramide. Jedes Jahr kam sie hierher, um an die Menschen zu denken. Jedes Jahr spürte sie Freude, wenn sie an die gemeinsame Zeit mit ihnen dachte. Und jedes Jahr spürte sie eine Trauer, die sie sich nicht erklären konnte. Warum hörten die Erinnerungen einfach auf?

So saß sie da, und genoss das goldene Licht, dass auf sie fiel.

Doch dann auf einmal, was war das? Etwas war am Horizont vor der untergehenden Sonne aufgetaucht. Riesig groß war und schwarz. Schwarz mit silbernen Ornamenten. Erst im Näherkommen erkannte sie, dass es aussah wie eine fliegende Zigarre und bestimmt zwei Menschenkilometer lang war. War das ein Schiff, das durch die Luft flog? Ein Luft-Schiff? Wer mochte damit fahren? Ob das Schiff einen Kapitän hatte? Vielleicht sogar den Kapitän, bei dem sie gelebt hatte? Darüber würde sie sich sehr freuen.

Es kam immer näher und hielt vor der Sonnenpyramide an, die es um einiges überragte. Seile wurden zu Boden gelassen und Menschen rutschten daran hinunter und vertäuten das Ungetüm an Bäumen. Vorne am Bug öffnete sich eine Luke, aus der eine Strickleiter heruntergelassen wurde, an der sogleich zwei menschliche Gestalten hinunterkletterten.

Das Luft-Schiff hatte so günstig manövriert, dass die Leiter da endete, wo auch der Bewuchs der Pyramide aufhörte, so dass die beiden Menschen nicht durch das Gestrüpp klettern mussten. Es waren ein Mann und eine Frau.

Der Mann war wohl knapp über fünfeinhalb Fuß, trug eine saubere khakifarbene Uniform und eine passende Schirmmütze. Er sah lustig aus und hatte einen kurzen Bart, der akkurat gestutzt war. Tiffany mochte das, denn das hatten damals der Baumeister und der Kapitän auch gehabt.

Die Frau aber war gut einen Kopf größer. Sie trug etwas, das an eine schwarze Rüstung erinnerte und ein großes Schwert war an ihre Seite gegürtet. Sie mochte bestimmt 6 Fuß und 4 Zoll messen. Die kleine Zwergschlammelfe war begeistert. Was für eine tolle große Frau! Sie war bestimmt sehr mutig, so wie sie aussah, und hatte auch bestimmt schon ganz viele Abenteuer erlebt! Tiffany liebte den Gedanken daran!

Gespannt wartend auf die Menschen war die kleine Zwergschlammelfe aufgestanden, und. Sie spürte von Anfang an eine Verbundenheit mit diesen Personen, und freute sich auf das

Zusammentreffen. Wer so ein schönes großes Schiff hatte, musste einfach nett sein. Und hatte bestimmt Schoggi.

Gerade der Mann erweckte in ihr das Gefühl, dass sie ihn schon einmal getroffen hatte. Er kam ihr wie ein Freund und Verbündeter aus vielen Leben vor, was sie aber nicht richtig greifen konnte. Das war neu für sie. Aber schön war es auch.

Als der Mann und die Frau auf der obersten Stufe der Pyramide angekommen waren, beugte sich die Frau zu der kleinen grünen Gestalt hinunter.

»Guten Abend. Ich bin Azaeaha Ye Sidhe, die Fürstin der Schwarzalben« sprach sie mit einer überraschend sanften Stimme, während sie eine Verbeugung andeutete und zeigte auf den Mann. »Das hier ist der Baron von Heim.«

Die Zwergschlammelfe machte einen Knicks. »Ich bin Tiffany. Hab ich Euch schon mal getroffen?« fragte sie.

Der Baron schüttelte den Kopf. »Ich wüsste nicht, kleine Dame. Aber Du kommst mir doch recht vertraut vor.« Auch ihm kam es vor, als kennte er die Zwergschlammelfendame schon ein Leben lang.

Tiffany nickte. »Was wollt Ihr denn hier? Und wie habt Ihr mich gefunden?«

Azaeaha, die stolze Fürstin der Schwarzalben, antwortete »Wir sind gekommen, weil wir Deine Hilfe benötigen, Tiffany. Wir sind über die Ozeane gereist und über Kontinente, und sogar kurz bis hinauf zu den Sternen, um Dich und die Zwergschlammelfen zu finden. Dein Stamm hat uns verraten, wo Du bist.«

Erneut nickte Tiffany. Sie mochte diese beiden. Der Mann könnte ihr neuer Papi werden, das spürte sie.

Artig sagte sie »Das hört sich lustig an. Wollt Ihr es mir erzählen?«

Die große Frau nickte, und sie und der Mann setzten sich auf die oberste Stufe des Tempels, so dass Tiffany zwischen ihnen sitzen konnte. Der Baron, wie ihn Azaeaha genannt hatte, griff in die Brusttasche seiner Uniform und holte einen glänzend verpackten Riegel hervor. »Von Heims Badische Schokolade« stand klein darauf, und etwas größer »Schokoladen aus Baden«. Die kleine Elfe leckte sich die Lippen, als von Heim ihr den Riegel reichte.

Schnell war die Verpackung aufgerissen und das kleine grüne Wesen kaute glücklich. Sie erinnerte sich, dass ihr der Kapitän immer die gleiche Schoggi gekauft hatte. Er war ein sehr lieber Mann gewesen. Wie es ihm wohl ergehen mochte?

Die Fürstin der Schwarzalben begann nun zu sprechen. Sie erklärte, dass der Baron ein wichtiger Mann war, dem die Schokoladenfabrik gehörte, und sie erzählte von sich, von ihrem Fürstentum und den Schwarzalben, einer uralten Rasse von Kriegerern und Philosophen, die zurückgezogen in ihrem Reiche lebten und sich von den Menschen, die die Herrschaft über die Welt der Sterblichen errungen hatten, verbargen. Sie sprach über den Sternenzepplin, mit dem sie gekommen waren, und der das mächtigste Schiff des bekannten Universums war. Sie erzählte von ihrem abenteuerlichen und beschwerlichen Weg hierher, von den Gefahren, denen sie getrotzt hatten, und von dem bedrohlichen Schoggimangel, der der Welt zusetzte. Und von den verschwundenen Kakaobohnen überall in Brasilien und den seltsamen Edelsteinen, die stattdessen unter den Kakaobäumen gefunden wurden.

Ab und an biss Tiffany von der Schokolade ab und hörte gebannt zu. Als die Frau geendet hatte, fragte sie »Das ist sehr spannend, und ein paar Sachen waren schon arg gruselig. Was kann ich denn jetzt für Euch tun?«

»Komm mit uns, und hilf uns zusammen mit Deinem Stamm, das Rätsel zu lösen! Wenn wir herausfinden können, was mit den Kakaobohnen geschieht, und wo die seltsamen Edelsteine herkommen, dann können wir vielleicht die Schokoladenproduktion wieder sichern!« sagte der Baron.

Die Kleinstelfe schaute ihn ernst an. »Das mache ich gerne. Ich mag Schoggi!«

Er hob ihr seine Hand hin, sie sprang auf die Handfläche, damit er sie hochheben konnte. Er hielt sie in Augenhöhe und strahlte sie an. »Das ist sehr schön, Tiffy!« Dann trug er sie zusammen mit Azaeaha zum Schiff zurück. Beide wussten, dass es eine Freundschaft fürs Leben werden würde.

Tiffy war glücklich. Sie dachte kurz an Bangkok und erinnerte sich schwach, dass sie dort ein ähnliches Gefühl erlebt hatte. Ihre Traurigkeit war verflogen. Sie war sich ganz sicher, dass dieser lustige Baron ihr neuer Papi werden würde. Und wenn, dann würde sie für immer bei ihm bleiben.

Sie sah noch einmal kurz zur Pyramide zurück und dachte »Hoffentlich sind die anderen Menschen, die ich gekannt habe, so glücklich wie ich ...«

E N D E